

Protokoll zur Arbeitsgruppe Pränatale Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik

Im Rahmen der 28. Jahrestagung der GAIMH zum Thema «Aufwachsen in Vielfalt -Veränderungen und Chancen in krisenhaften Zeiten»

Leitung: Dr. med. Antonia Stulz Koller, Kinder- und Jugendpsychiaterin FMH und Psychotherapeutin

In der Arbeitsgruppe Pränatale Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik standen die Kinder von Regenbogen-Familien im Zentrum.

Wir waren eine kleine Gruppe von nur fünf Personen. In diesem Rahmen geschützten Rahmen kamen wir schnell in eine angeregte Diskussion.

Refoel Guggenheim hat sich bereit erklärt, eine Zusammenfassung dieses Arbeitsgruppentreffens zu schreiben. Er hat dies in umfassender, differenzierter und berührender Art und Weise gemacht. Ich möchte mich ganz herzlich bei ihm bedanken.

Zusammenfassung des AG-Treffens zum Thema Regenbogenfamilie und Pränatale Erfahrungen / Dr. med. Refoel Guggenheim, Zürich

Regenbogenfamilien sind heute in aller Munde. Doch wie geht es diesen Familien? Was erleben sie in Bezug auf Entstehung des Kinds und wie gehen die Kinder selber mit ihrer eigenen Entstehung um? Diesen Fragen ist Antonia Stulz nun nachgegangen und hat auch drei Familien aus ihrem erweiterten Bekanntenkreis interviewt. Es wurden zwei dieser Interviews besprechen.

Selbstbewusstsein beginnt beim Zellbewusstsein

Die Frage nach unserer Entstehung ist natürlich für alle Kinder ein Thema. Wieso sind wir eigentlich hier? Natürlich ist das auch eine philosophische oder religiöse Fragestellung, aber für alle gilt sicher der Grundsatz, dass es eine Lebenskraft gibt, welche eigentlich dazu geführt hat, dass wir hier «sind». Die pränatalen Erlebnisse sind tief in unserem Wesen verankert, auch wenn wir diese nicht aktiv erinnern können. Wir können sie «zellulär» wahrnehmen, d.h. sie sind in unseren Körpern gespeichert. Dieses Erinnerungen werden von den Menschen erzählt, zum Beispiel in Psychotherapiesitzungen.

Natürlich haben auch die Kinder aus Regenbogenfamilien ihre ureigensten Erfahrungen mit ihrer «besonderen» Geschichte der Befruchtung und gegebenenfalls der Schwangerschaft in ihrem Körpergedächtnis gespeichert. Dabei gibt es stärkende Elemente und belastende .

Im Anfang ist die Beziehung

Was braucht ein Kind im Allgemeinen von seiner Familie. Sicher ein Dach über dem Kopf und Nahrung. Essentiell ist dabei aber auch, dass es von den nächsten Bezugspersonen Orientierung, Sicherheit und Zuversicht erfährt (die Grundbedürfnisse der Menschen). Dies geschieht über regelmässigen, feinfühligem Kontakt während der Schwangerschaft und nach der Geburt und bestärkt die Selbstregulation des Kindes. Martin Buber hat dies treffend formuliert: Im Anfang ist die Beziehung! In unserem Fall also die Beziehung mit dem neu entstehenden Kind. Diese Beziehung ist nicht nur auf die Mutter einzuschränken, sondern sicher auch auf den Vater, die Eltern und im weiteren Sinn auf die ganze Familie. Wir sprechen daher nicht von «Motherhood» oder «good enough mother» - wie ursprünglich von Stern und Winnicott formuliert- sondern von «Parenthood» und «good enough parent». Die Liebe zum Kind (und vom Kind) wird ja in der Triade Eltern -Kind erlebt. Gerade bei gleichgeschlechtlichen Paaren ist diese Erweiterung des Begriffs wichtig.

Schicksal, Machsal, Trausal

Die hochspezialisierte Medizin und insbesondere die Fertilitätsmedizin ermöglicht uns heute Erfüllung von Wünschen, welche bis vor einigen Jahrzehnten nur denkbar – aber nicht machbar- waren. So war es schon in biblischen Zeiten das Schicksal von Paaren kinderlos zu sein, welches mit natürlichen Massnahmen nicht gelöst werden konnte. Antonia Stulz führt nun die neuen Begriffe «Machsal» und «Trausal» ein, welche unsere moderne Gesellschaft prägen. Unter Machsal versteht Odo Marquard den heutigen Umgang mit der Machbarkeit vieler Wünsche und den Folgen die diese Machbarkeit hat. In unserem Fall also die Fragen, welche sich mit IVF, Egg donor und Leihmutterchaft für das Kind und seine Eltern stellen. Damit sind natürlich viele Unsicherheiten verbunden, insbesondere weil wir ja noch gar keine längeren Beobachtungsstudien haben, welche uns zeigen würden, wie sich diese Kinder in ihren Familien längerfristig entwickeln. Hier hat Daniel Hell den Begriff noch weiter gefasst und ihn «Trausal» genannt, also dass wir auch «Vertrauen» benötigen. Damit gemeint ist das Grundvertrauen, dass unsere Intentionen und Bemühungen eine positiv-kreative Wirkung auf unser Er-Leben haben. Gerade auf die Umsetzung der modernen Medizin auf nun neue gelebte Familienformen ist diese Sichtweise von grosser Bedeutung.

Das «Leuchten»

In einer kurzen Reminiszenz erzählt uns Antonia Stulz von einem Erlebnis mit einem IVF Kind, dass per IFV gezeugt wurde. Dieses Kind kam in ihre Praxis wegen «Ungehorsamkeit», also oppositionellem Verhaltens im frühen Schulalter. Im Laufe des Gesprächs entwickelte sich ein Dialog um folgende Frage: «Wieso haben sie gerade mich genommen?» - also wieso wurde gerade sie als befruchtete Eizelle implantiert und nicht eine andere solche Eizelle. Hier habe Antonia ihr gesagt, dass sie aus ihrer Sicht einfach sehr viel Kraft ausgestrahlt habe. Dennoch liess sie die Frage dieses Kindes nicht los. An einer Tagung sass sie mit einem Fertilitätsmediziner zusammen und fragte ihn: «Wie genau entscheidest Du am Mikroskop, welche der reifen und gut entwickelten Eizellen Du schliesslich implantierst?». Sie erwartete eine biologisch fundierte Antwort. Er aber meinte: «Ich schaue, welche Eizelle am meisten leuchtet – diese nehme ich!»

Luca und seine Familie – Papi und Papa, Ei-Mama und Bauch-Mama

(Die Namen wurden geändert.)

Nun wird die erste Familie vorgestellt. Es handelt sich um den 5-jährigen Luca, seinen 1 jährigen Bruder und seine Eltern. Diese bezeichnet Luca als Papi und Papa. Sie wohnen in einer grösseren Stadt in einer modernen, kinderfreundlich eingerichteten Wohnung. Papi hat einen schweizerischen Hintergrund, während Papa aus Südamerika kommt. Beide arbeiten in sogenannt männlichen Berufen, sind gut verdienend. Sie betreuen die beiden Kinder zusammen mit einer Nanny zu je einem Drittel.

Schon beim Hereinkommen in die Wohnung ist gut sichtbar ein Bild der beiden Eltern mit einer schwangeren Mami aufgestellt- «der Bauchmama» wie Luca dann erklärt. Luca weiss, dass Antonia gekommen ist, um darüber zu reden, wie sie eine Familie geworden sind. Er erzählt von der «Ei-Mama», der «Bauch-Mama», vom Papa und Papi. Da der Papi und der Papa sich lange eine Familie gewünscht hätten, hätten sie in Amerika eine Mama gefunden, welche ihnen ihr «Ei» geschenkt hat und damit seinen sie dann zur Mama gereist, welche bereit war dieses – dann befruchtete Ei – auszutragen. Beide Mamas sind verheiratet und haben je zwei Kinder, welche Luca auch schon besucht hat. Luca und seine Eltern erzählen dann genauer über die Entstehung. Den grossen Kinderwunsch, dann die erste Reise der Eltern nach Amerika zur Ei-Mama, anschliessend Befruchtung über IVF und die implantation der befruchteten Ei-Zelle. Seine Eltern waren während all dem dabei, mussten dann aber wieder in die Schweiz zurück Sie kamen wieder zu ihm und zur Bauchmama zur Geburt. Diese fand in Amerika in Anwesenheit seiner Eltern aber auch des Partners der Bauchmama statt. Alle haben ihn von Anfang an gemocht und er fühlte sich bei allen geborgen. 3 Wochen habe ihn noch die Bauchmama bei sich gehabt, wobei seine Eltern täglich mit ihm waren bis sie in der Pflege des Babys sicher waren. Dann waren sie noch 3 Wochen alleine mit ihm in Amerika nahe bei der Bauchmama und schliesslich nach 6 Wochen machte Luca die grosse Reise über den Ozean in die Schweiz. In Zürich Kloten wurde er dann von seiner ganzen Familie «empfangen». Dies sei ein grosses Fest gewesen.

Auch Antonia wusste von dieser Schwangerschaft, Geburt und dem Ankommen in Zürich, da sie eine schöne Geburtsanzeige der Eltern erhalten habe. Sie habe Luca damals etwas später besucht und ein Geschenk mitgebracht, was die Eltern gar nicht erwartet haben. Sie bringe aber allen jungen Eltern ein Geschenk – offensichtlich wurde diese Elternschaft aber von vielen Freunden und der Familie anders wahrgenommen und die spontanen Geschenke an die junge Familie waren eher selten.

Nun lebt Luca mit seiner Familie in der Schweiz. Zu beiden Müttern besteht ein loser Kontakt. Wichtig war Luca, dass ihn seien beiden Mamas mit ihren Partnern und den Kindern schon einmal in der Schweiz besucht haben. Sie erinnern sich an seinen Geburtstag und auch an Weihnachten kriege er ein Geschenkli von ihnen.

Im letzten Sommer habe er auch ein Geschwister bekommen , einen Bruder. Dieser habe die gleichen Mamas.

Vor der Geburt sei er mit Papa und Papi nach Amerika gereist. Dann sei sein Bruder auf die Welt gekommen und sie seien noch lange bei der Bauchmama geblieben. Er sei auch selbst an der Geburt seines Brüderlis dabei gewesen.

Ende Gut- alles Gut? Natürlich ist es viel zu früh um zu sehen wie sich diese Familie entwickelt.

Einige Gedanken haben wurden in der Diskussion vertieft. Natürlich handelt es sich um eine Pionier-Familie mit vielen Ressourcen. Die Eltern konnten und können sich einen Lebensstil leisten, der für viele andere Regenbogenpaare nicht möglich ist: Mehrfache Reisen nach Amerika, längere Pausen von der Arbeit und auch aktuell eine Betreuung, welche aktives Familienleben und gelebte Arbeitswelt vereinbaren lassen. Aber konzeptuell gibt es einige Faktoren, welche gerade aus Sicht des Kinds von grosser Wichtigkeit sind und eigentlich für alle Familien gelten und auch bei Regenbogenfamilien umgesetzt werden können .

- o In erster Linie dieses Gefühl von Anfang an gewünscht worden zu sein.*
 - o Dann auch dieses Bewusstsein, dass die Eltern von Anfang an an allen Prozessen involviert waren und sich dazu auch Zeit genommen haben (kontingente und kontinuierliche Beziehung der Eltern mit dem Kind).*
 - o Der gute und entspannte Bezug zu den Müttern und überhaupt die Offenheit über diese intimen Konzepte früh mit dem Kind zu kommunizieren. (Realitätsbezug)*
 - o Das Gefühl von der Familie «empfangen» worden zu sein und in einem behüteten Umfeld aufzuwachsen (unterstützende Matrix).*
 - o Die leichte Schwere beim Realisieren, dass es doch eine weite Reise war – nicht nur von Amerika in die Schweiz, sondern von der Idee zu Realisierung, von der Sternwelt ins konkrete Leben hier auf unserem Planeten.*
- Für unsere Betrachtung ist also wichtig, dass hier der Prozess der Menschwerdung früher bewusst für alle beginnt und auch wahrgenommen werden soll. Dies ermöglicht dem Kind bereits in der Phase der Konzeption und dann auch in der pränatalen Zeit ein «Getragensein» und damit im Sinne der «zellulären Wahrnehmung» ein stabiles Erleben dieses frühen Zeit seiner Kindheit.*

Antonia berichtete natürlich auch von Problemen, welche aufgetreten sind – beispielweise die finanziellen Forderungen und Anforderungen der Mütter. In Wahrheit habe insbesondere die Bauchmama sich für die Schwangerschaft gut bezahlen lassen und dies habe schon einen Einfluss auf die Beziehung der Eltern mit ihr. So sei ihre Einstellung zu Ausländern gerade für Papa, welcher aus Südamerika stammt, nicht richtig gut zu ertragen. Auch die Beziehung zur Herkunftsfamilie, also den nicht-biologischen Stiefgeschwistern bleibe offen, sei aber durch die grosse physische Entfernung aktuell kein grosses Thema.

Ein Geheimnis sei aktuell für alle ausser die Eltern, wer von ihnen der biologische Vater von Luca und wer der biologische Vater vom kleinen Bruder sie (Die Spermien der beiden Väter dürfen in Amerika aus rechtlichen Gründen nicht gemischt werden.).

Maele

In der zweite Familie lebt die 5-jährige Maele zusammen mit ihren Eltern, ihrer Mami und Mama in einer grösseren Schweizer Stadt. Diese kennen sich schon länger und nach einer zunächst heterosexuellen Beziehung der Mami, haben sich die Eltern nach deren Trennung im Alter von rund 30 Jahren als Paar gefunden. Der Kinderwunsch war für beide von grosser Bedeutung. Sie mussten es aber mit ihrem Arbeitsleben vereinbaren. Beide arbeiten in Frauenberufen und sind finanziell eher knapp aufgestellt. Es gab dann diverse Überlegungen, wer die austragende Mutter sein soll und aufgrund ihrer jeweiligen Geschichten haben sie sich entschieden, dass Mama die Schwangerschaft austragen wird.

Ein guter Freund der beiden war denn auch Spermienspender. Er habe eigentlich nie Vater werden wollen, insbesondere wegen der Verantwortung gegenüber einem Kind und daher sei ihm diese Idee – unverbindlich – die beiden Eltern zu unterstützen

sehr willkommen gewesen. Die Mami habe die Spermien der Mama eingespritzt. Die Schwangerschaft sei bereits beim ersten Versuch eingetreten.

Mit dem Spermienspender haben die Eltern immer noch eine gute Beziehung und Maelle kenne ihn auch. Er lebe nicht weit von ihnen entfernt, habe seit wenigen Jahren eine Beziehung zu einer Frau, die bereits ein Kind mitbrachte.

Wichtig ist Maelle, dass ihr Vater ihr immer zum Geburtstag und zu Weihnachten eine Karte mit einem Geschenkli schickt und sie einmal im Jahr besucht.

Für Maelle sei die Beziehung zu beiden Eltern gleich, auch wenn Mama immer noch zuhause ist, während Mami arbeiten gehen muss. Die Eltern berichteten über verschiedene anfängliche Diskussionen zu diesem Thema. Insbesondere während der Schwangerschaft gab es für Mami ambivalente Gefühle, ob Maelle sie weniger liebe haben würde oder gar ablehnen könnte, da sie sie nicht ausgetragen habe.

Diese Gefühle seien aber mit der Geburt verschwunden gewesen und bis heute nicht mehr aufgetreten. Maelle meint, sie hätte in beiden «Wohnungen» gross werden können, nun sei es halt bei Mama gewesen.

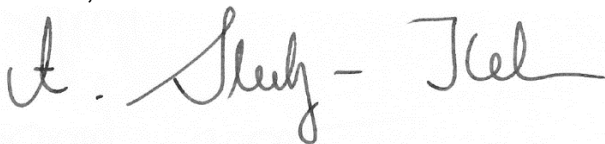
In der zeitlich bedingt kürzeren Vorstellung dieser Familie zeigten sich ebenfalls die wichtigen Punkte des unbedingten Gewünscht worden Seins, einem sicheren Wissen, wie sie eine Familie geworden sind.

In der Diskussion wurden mögliche Fallstricke besprochen: Der Umgang mit dem Spender. Soll der wirklich so nahe an der Familie sein? Spezifische Mutterschaftsthemen bei gleichgeschlechtlich-lesbischen Paaren – wie sieht die Belastung für die Mütter aber auch das Erleben für das Kind aus? Der Umgang mit emotionalen Themen in den pränatalen und frühkindlichen Phase und die Bedeutung für das Kind.

Zum Schluss zitierte Antonia noch den Begriff des «Champ des possibilités» von François Ansermet, einem Genfer Psychiater. Mit den neuen Möglichkeiten und gesellschaftlichen Veränderungen müssen wir uns auseinandersetzen . Dabei würden im Übernehmen von Verantwortung und im Leben in Bezogenheit nicht nur Fragen aufgeworfen, sondern auch Antworten entstehen und vor allem Wege gezeigt, wie wir im Sinne des Trausals behutsam und doch zielstrebig unsere Ideen verwirklichen und familiengerecht umsetzen können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es für die Entwicklung der Kinder aus den drei Interviews, für ihr Verständnis ihres Daseins von Bedeutung zu sein scheint, dass die Regenbogen-Eltern mit den biologischen Eltern in Beziehung sind und dies von Anfang an, also von der Zeugung an. Und dass all diese Personen in einer Geschichte gefasst sind, immer dem Alter des Kindes angepasst (im Sinne von «Erzähl noch mal, wie wir eine Familie wurden», ein Bilderbuch von Jamie Lee Curtis). Wichtig waren den Kindern dabei auch die Grenzen zwischen den Systemen.

Zürich, der 15. Mai 2023



Anhang: PPP-Präsentation